

Obwohl der Anteil der Medikamente an den Gesamtkosten für das Gesundheitswesen unter zehn Prozent liegt, ist das Thema immer spannend. Speziell, wenn es um den Vergleich mit dem Vorjahr und um Entwicklungstendenzen geht.

Hans Wirz

# Entlastung

## Kosten für Medikamente sinken

Bild: z/vg



### Interview mit:

**Thomas Binder**, Geschäftsführer der vips Vereinigung Pharmafirmen in der Schweiz: «Die Kosten für Medikamente sind gesunken».

Um die gute Nachricht vorweg zu nehmen: Die Schweiz hat im vergangenen Jahr von sinkenden Medikamentenausgaben profitiert. Entsprechend hat hingegen die Pharma-Industrie letztes Jahr im Schweizer Medikamentenmarkt leicht an Umsatz verloren. Für die Unternehmen sind die Perspektiven für die kommenden zwei Jahre nicht rosig. Was andererseits für die Prämienzahler positiv ist. Eine neue Erhebung, welche die Pharma-Verbände vips und Interpharma zusammen mit dem Krankenkassenverband santésuisse durchführte, zeigt, dass die Preisdifferenz zwischen den Originalmedikamenten in der Schweiz zu vergleichbaren europäischen Ländern nur gerade noch 5% beträgt. Zum Vergleich im Jahr 2009 waren es immerhin noch 26%. In anderen Branchen sind die Preisdifferenzen zum Ausland natürlich sehr viel höher. Was ist vonseiten der Pharma-Industrie dazu zu sagen? Vista hat mit Thomas Binder gesprochen.

### Was sind die Gründe für die aus Pharma-Sicht negative Entwicklung?

Zuerst gilt es festzuhalten, dass dieses Negativwachstum in Franken trotz einem Mengenwachstum von über 2,2 Mio. Packungen zustande kam. Die wesentlichen Gründe für das Negativwachstum sind zum einen die von den Behörden in den Jahren 2012 und 2013 deutlich gesenkten Preise bei vielen Medikamenten. Weitere Gründe sind der Preiswettbewerb bei den Originalprodukten mit abgelaufenem Patent, sowie bei Generika. Letztere sind preiswerter und wiesen 2013 ein starkes Wachstum von fast 7% auf.

### Wie hoch ist die Preisdifferenz bei den Medikamenten zum Ausland?

Die Preisdifferenz zwischen den Originalpräparaten in der Schweiz zu den sechs europäischen Vergleichsländern beträgt aktuell nur noch 5%.

### Bedeutet das, dass die Medikamentenpreise in der Schweiz stärker gesenkt wurden als im Ausland?

Die Antwort lautet: Ja! Da der Auslandpreis heute die massgebende Grösse für die Festsetzung des Schweizer Preises ist, bestimmen schlussendlich zwei Vergleichsgrössen unsere Preise. Zum einen verschiedene Regulierungen bei der Festlegung der Medikamentenpreise in sechs Referenzländern, zum anderen die Entwicklung der Devisenkurse. Durch den in den letzten Jahren massiv stärker gewordenen Franken hat letztgenannte Kenngrösse die Preise in der Schweiz markant nach unten gedrückt.

### Wie lange kann dieser Preisdruck auf die Medikamente in der Schweiz noch durchgesetzt werden und mit welchen Auswirkungen?

Wegen der erzwungenen Preissenkungen hat die Pharma-Industrie als fast einziger Sektor einen wesentlichen Beitrag zur Dämpfung der Gesundheitskosten geleistet. Die Schmerz-

grenze ist jetzt erreicht. Andernfalls gefährden wir wesentliche Qualitätsvorteile unseres Gesundheitssystems, wie etwa den uneingeschränkten und schnellen Zugang der Patienten zu Medikamenten, wie auch die sichere, flächendeckende Versorgung verbunden mit einer guten Beratung durch Apotheken und Ärzte. Der Bundesrat dürfte in seiner Analyse des aktuellen Systems zur Medikamentenpreisfestsetzung zu ähnlichen Schlüssen gekommen sein, plant er doch die Einführung eines neuen Systems im Jahr 2015. Wir erwarten vom neuen Preisfestsetzungssystem eine Verbesserung der heute unbefriedigenden Situation.

### Was sind aus Ihrer Sicht wichtige Verbesserungsmaßnahmen am heute geltenden System?

Früher wurden bei allen Preisüberprüfungen vom Bundesamt für Gesundheit sowohl der Nutzen des Medikamentes für die Patienten und das Gesundheitswesen als auch der Preisvergleich mit vergleichbaren Ländern in Europa einbezogen. Im Jahr 2012 entschied dann der Bundesrat – entgegen den Empfehlungen der Pharma-Industrie – bei den alle drei Jahre stattfindenden Überprüfungen nur noch den Auslandspreisvergleich einzubeziehen. Dies hat dann diesen Umsatzeinbruch bewirkt. Künftig braucht es wieder eine Abfederung des im heutigen System zu stark gewichteten Auslandpreises, sowohl bei der Preisfestlegung, als auch bei den regelmässigen Preisüberprüfungen. Und zwar, indem man den therapeutischen Nutzen eines neuen Medikamentes wieder angemessen bewertet und miteinbezieht. Dies immer im Vergleich zu aktuell verfügbaren Therapiealternativen. Auch müssen die Kaufkraftparitäten in der Schweiz und den sechs Vergleichsländern berücksichtigt werden. Zudem soll das Bundesamt künftig bei den regelmässigen Preisüberprüfungen nicht nur Preissenkungen, sondern auch Preiserhöhungen verfügen können. Letztlich sollen die wirksamen Regeln bei den patentabgelaufenen Originalen und bei Generika beibehalten werden. Weil sie den Preiswettbewerb fördern, was bei einem Festbetragssystem nicht der Fall wäre.

### Bei der Dreijahres-Preisüberprüfung ist aktuell nur noch der Auslandspreisvergleich bestimmend.

#### Was sind die Folgen dieses 2012 gefassten Entscheides?

Er führte zu massiven Umsatzeinbussen bei den Pharma-Firmen und zu einigen gerichtlichen Klagen wegen der systematischen Ausklammerung des Nutzens. Denn wir sind nach wie vor der Überzeugung, dass die vom Bundesrat erlassene Verordnung nicht gesetzeskonform ist. Bevor es zu einem gerichtlichen Entscheid kam, erzielten die Pharma-Verbände mit Bundesrat Alain Berset allerdings eine Einigung. Die Pharma-Unternehmen akzeptierten die vorübergehende Regelung von 2012 bis Ende 2014, im Gegenzug wurden im Bundesamt Massnahmen eingeleitet, dank denen die Bevölkerung neue Medikamente schneller nutzen kann.

Fortsetzung auf Seite 34

# Chronisch müde?

[www.bio-strath.ch](http://www.bio-strath.ch)



Alkoholgehalt: 32 % vol.

**Strath®**  
Rekonvaleszenz Tropfen

### **Für die Preisbestimmung von Generika fordert der Preisüberwacher das sogenannte «Festbetragssystem». Um was handelt es sich?**

Der «Festbetrag» ist ein Fixpreis, der für einen nicht mehr patentgeschützten Wirkstoff – in Originalmedikamenten und Generika – festgelegt wird. Dieser Fixpreis ist durch die Krankenkassen zu vergüten. Die Differenz zum effektiven Verkaufspreis muss dann vollumfänglich vom Patienten getragen werden. Für die Schweiz wären bei einer möglichen Einführung eines solchen Systems die Berechnungsregeln für den Festbetrag noch zu bestimmen. Im Extremfall würde der Festbetrag gleichgesetzt mit dem Preis des günstigsten Generikums.

### **Sie sind gegen ein solches Festbetragssystem, weshalb?**

Dafür gibt es mehrere Gründe. Erstens, weil wir an den heute geltenden Regelungen im patentfreien Bereich festhalten wollen. Diese wurden erst im Jahre 2012 eingeführt und verdienen eine Chance, sich zu bewähren. Denn erste Daten zeigen, dass sie zu einem verstärkten Preiswettbewerb mit Kosteneinsparungen für die soziale Krankenversicherung führen. Der Patient wird über eine moderate Erhöhung des Selbstbehaltes ebenfalls in die Pflicht genommen, allerdings in einer sozial zumutbaren und abgedeckten Form. Zweitens ist ein Festbetrag unsozial und schränkt die Wahlfreiheit des Patienten ein. Denn die Differenz des für die Krankenkassen für die Vergütung massgebenden Festbetrags zum Verkaufspreis eines teureren Generikums oder des Originalproduktes, zahlt hier voll und ganz der Patient. Und dies übrigens zusätzlich zum Selbstbehalt. Ein solcher Mechanismus schränkt de facto die Auswahl ein. Der Patient bekommt ohne Zuzahlung nicht mehr das Medikament, das er kennt und dem er vertraut. So erzwungene Wechsel führen erfahrungsgemäss zu unerwünschten Wirkungen und einer verschlechterten Therapietreue. Dadurch verursachte Arztkonsultationen und allenfalls sogar Hospitalisierungen würden dann das Gesundheitssystem erheblich belasten. Deshalb: Die Milchbuechli-Rechnung mit dem Festbetragssystem geht letztlich für niemand auf.

### **Hätte dies auch Auswirkungen auf die Qualität?**

Ein solches System hemmt die Innovation und die Versorgungsqualität. Weder der Originalhersteller noch die Generikaanbieter wären dann an der Weiterentwicklung einer verbesserten, patientenfreundlicheren Darreichungsform interessiert. Weil sich die Entwicklungskosten nicht lohnen würden, da der Preis auf tiefem Niveau praktisch schon vorbestimmt ist. Zu guter Letzt kann sich ein Anbieter nicht mehr über Qualität und Service gegenüber seinen Konkurrenten differenzieren, weil dieser Mehrwert bei einem Festbetragssystem von den Patienten in der Regel nicht aus dem eigenen Sack bezahlt würde.

### **Wie begründen Sie Ihre Forderung, dass künftig nicht nur Preissenkungen, sondern auch Preiserhöhungen verfügt werden können?**

Es ist eine stossende Willkür, Preissenkungen wegen einem erstarkenden Franken durchzusetzen, Preiserhöhungen aber wegen einem schwächer gewordenen Franken nicht. Das ist, wie wenn man eine Autofirma verpflichtet, einen Eurobonus auch bei einem massiv gestiegenen Frankenkurs weiter zu gewähren.

### **Was wären die Folgen, wenn der Bundesrat mit dem neuen Preismodell die Anliegen der Pharma-Unternehmen nicht ausreichend berücksichtigt?**

Die Gesundheitskosten pro Versicherten sind in den letzten Jahren in der obligatorischen Grundversicherung kontinuierlich gewachsen. Mit Ausnahme der Medikamente. Die Pharma-Industrie hat in den letzten Jahren einen weit überdurchschnittlichen Beitrag für Einsparungen im Gesundheitswesen geleistet. Wir gehen deshalb davon aus, dass der Bundesrat nun ein ausgewogenes Gesamtpaket präsentieren wird, um den Pharma-Standort Schweiz nicht zu gefährden. Sollte unseren Anliegen nicht ausreichend Rechnung getragen werden, müssen wir mit einer Gefährdung des uneingeschränkten und raschen Zugangs der Patienten zu neuen, innovativen Medikamenten rechnen. Ebenso ist eine mögliche Verschlechterung bei der flächendeckenden Versorgung und der Beratungsqualität bei der Abgabe nicht auszuschliessen.

### **Weshalb das?**

Weiter sinkende Arzneimittelpreise wirken sich auch dramatisch auf die Grossisten, Apotheken und Ärzte aus. Geringere Medikamentenpreise bewirken ein verschlechtertes betriebswirtschaftliches Ergebnis – und da geht es dann bald einmal um Existenzfragen. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass der Bundesrat die Situation, wie sie heute im Medikamentmarkt herrscht, richtig einschätzt und kein Interesse hat, den Standort Schweiz für in- und ausländische Pharma-Firmen und die Versorgungskette zu verschlechtern.



## *Schreiben Sie uns!*

**Würden Sie eine verschlechterte Versorgung mit Medikamenten vorziehen, wenn diese billiger wären?**

Schreiben Sie uns bis am 25. März 2014 an:  
Sanatrend AG, Vista Leserbrief 2/2014, Zürcherstrasse 17,  
8173 Neerach, oder schicken Sie eine E-Mail an:  
[contact@sanatrend.ch](mailto:contact@sanatrend.ch).

Ein Auszug der ersten Einsendungen wird nach Möglichkeit ab April auf [www.vistaonline.ch](http://www.vistaonline.ch) veröffentlicht. Bitte den Absender nicht vergessen.